

Radio predigt

Rita Bausch

Worauf es ankommt

Frank Jehle

**«Auge um Auge,
Zahn um Zahn»**

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt

Worauf es ankommt

3

Rita Bausch, Theologin

Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung

Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden

Evangelische Radiopredigt

«Auge um Auge, Zahn um Zahn»

9

Pfarrer Dr. theol. Frank Jehle

Seelsorger an der Universität St. Gallen

Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,

Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;

übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);

Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Worauf es ankommt

Während ich mit Ihnen meine Gedanken teile, bereiten sich in der Pfarrei St. Stefan Emmishofen die Leute vor, Primiz zu feiern. Die Kirche ist schön geschmückt. Die Glocken beginnen bald zu läuten. Und um 10.00 Uhr wird zum Einzug des Neupriesters, der Ministranten und des Ortspfarrers der Organist bestimmt alle Freudenregister ziehen und die Orgel brausen lassen, damit festliche Musik Gott lobt und die Gemeinde zum Primiz-Gottesdienst voll Jubel empfängt.

Es ist ein grosses Fest. Primiz heisst: Ein Priester, der vor ein paar Tagen von seinem Bischof zum Priester geweiht wurde, feiert mit seiner Heimatpfarrei zum ersten Mal Eucharistie. Er steht *diesem* Gottesdienst zum ersten Mal vor, in dem die christliche Gemeinde das Leben, Sterben und die Auferstehung Jesu für alle Menschen feiert. Die Bezeichnung «Primiz» kommt vom lateinischen «prima Missa».

Es ist jedes Mal ein grosses Fest, wenn in einer katholischen, in einer christkatholischen Pfarrei, in einer orthodoxen Kirche ein Priester geweiht, in einer evangelischen Gemeinde ein Pfarrer, eine Pfarrerin ordiniert wird und mit der Gemeinde den ersten Gottesdienst feiert.

Eigentlich wäre es schön, wenn junge Frauen und Männer in allen Berufen so herzlich willkommen geheissen würden, wenn sie nach ihrer Ausbildung mit Freude in ihre Berufszeit einsteigen. Es wäre schön, in andern Berufen würde den jungen Leuten von vielen Menschen der Segen Gottes in ihre Aufgabe auch gewünscht. Es wäre schön, wenn vielen Berufsleuten festlich gezeigt würde, dass es sie braucht, und dass es gut ist, dass es sie gibt.

Ich kann mir vorstellen, dass nicht alle von Ihnen die Freude teilen, dass an diesen Sommer-Sonntagen in christlichen Gemeinden neue Pfarrer und Pfarrerrinnen, neue Priester ihren Dienst in der Kirche aufnehmen. Wie oft habe ich schon die erstaunten Worte gehört: «Wie kann heute jemand noch diesen Beruf wählen?»

Es stimmt: Das Theologie-Studium, die Ausbildungswege zu verschiedenen kirchlichen Berufen stehen heute weder bei Eltern ihren Söhnen und Töchtern gegenüber noch bei Berufsberatungsstellen in den ersten Reihen der Empfehlungen für eine mögliche Berufswahl. Es stimmt: Es werden über kaum einen Berufsstand so viele gedankenlose, blöde Witze gemacht wie über Priester und Pfarrer. Es stimmt: Wer sich heute entschliesst, Priester, Pfarrer oder Pfarrerin zu werden, ist in der Gesellschaft nicht besonders wertgeschätzt, obwohl unsere Gesellschaft vorwiegend aus Christen besteht.

Und doch: Es braucht sie, die Priester und Pfarrer und Pfarrerrinnen. Es braucht sie, die aus ihrem Glauben heraus die christlichen Gemeinden leiten und im Geist von Jesus Christus mit den Menschen das Leben teilen – auch wenn ihnen dies nicht immer gelingt. Es braucht sie, die sich dafür vor Gott und den Mitchristen von ihrem Bischof weihen, von ihrem Dekan oder Kirchenrat in Dienst nehmen lassen.

Damals, vor gut 1960 Jahren, als Jesus seinen Weg auf dieser Erde vollendet hatte, haben sich die Frauen und Männer, die ihm nachfolgen wollten, gefragt: «Wie machen wir dies? Wie leben wir in seinem Geist und aus seinem Geist?»

Eines war ihnen klar. So ist es in der Apostelgeschichte überliefert. So steht es in den Briefen des Apostels Paulus. Diese ersten Christen – man nannte sie anfänglich noch gar nicht so – wollten Gemeinschaft halten, sich als Gemeinde verstanden.

Sie wollten immer wieder zusammen kommen, um einander im Glauben zu stärken, um weiter zu erzählen und zu hören, was Jesus Christus getan hatte, und zu beraten, was das für sie in die Gegenwart und in die Zukunft hinein bedeutet. Sie wollten immer wieder zusammen kommen, um miteinander und füreinander zu beten, um Gott zu loben und ihm zu danken, um ihn um die Kraft und die Freude der Nachfolge Jesu Christi zu bitten.

Sie wollten immer wieder zusammen kommen, um das zu tun, was Jesus seinen Freunden und Aposteln vor dem Sterben anvertraut hatte. Da hatte er ihnen gesagt: <Teilt immer wieder Brot und Wein und denkt dabei an mich, denn ich bin euch Brot zum Leben, ich gebe mich für euch hin im Leben bis in den Tod hinein. Teilt immer wieder Brot und Wein und denkt dabei an mich, denn darin, wie ich mit euch mein Leben bis in den Tod teile, aus Liebe für euch lebe und sterben werde, erfahrt ihr, dass Gott mit euch einen treuen Bund schliesst, sein heilendes, befreiendes und verzeihendes Ja zu euch nie zurück nimmt. Denkt an mich, wenn ihr dies tut!>

Von Anfang an haben die christlichen Gemeinden dies getan. Nach Ostern war ihnen klar, dass Gott wirklich ein befreiender Bundesgott über den Tod hinaus sein will und das in der Auferweckung Jesu manifestiert hat.

Und ein Viertes war ihnen auch seit Beginn wichtig: Sie sorgten füreinander, haben sich Gutes getan und einander in all den Nöten, die auch zu ihnen gehörten, geholfen.

An diesen vier Wegen, den Glauben zu leben, haben die Christen in aller Welt bis heute festgehalten. Sie werden dies auch weiterhin tun:

- Die Botschaft Gottes aus der Heiligen Schrift hören und für ihr Leben bedenken,
- miteinander und füreinander beten,

- im Mahl mit Brot und Wein Jesus Christus in ihrer Mitte feiern
- und Gemeinschaft halten.

Es sind dies wie vier Grundpfeiler, die bis heute die Kirche der Christen im Glauben fürs Leben tragen. Es ist für jede Pfarrei, für jede christliche Gemeinde und Gemeinschaft gut, sich ab und zu Rechenschaft zu geben: Wie leben wir hier am Ort diese vier Wege? Es tut auch den einzelnen Christen gut, sich hie und da zu fragen: Wie lebe ich diese vier Wege des christlichen Glaubens?

Gleich zu Anfang – damals vor gut 1960 Jahren, war es den Christen auch klar: Wenn wir uns als Gemeinschaft über die ganze Erde hinweg, wenn wir uns als Gemeinden im Geist von Jesus Christus verstehen, so brauchen wir Männer und Frauen, die besondere Leitungsverantwortung übernehmen.

Es ist eine soziale Gesetzmässigkeit, dass sich Menschen, die sich zusammengehörend verstehen, eine Leitungsordnung geben. So ist im Laufe der Zeit auch der Dienst des Priesters entstanden. Ihm wurde die Leitungsaufgabe für die einzelne Pfarrei übertragen – als Pfarrer –, manchmal in Gemeinschaft – im Teamwork mit andern Priestern –, wenn die christliche Gemeinde sehr gross war.

Die römisch-katholische und die christkatholische Kirche und die orthodoxen Kirchen haben die anfängliche Tradition beibehalten, Priester für ihren Dienst in der Kirche durch den Bischof zu weihen. Ein Zweifaches soll dadurch Ausdruck finden.

Der Priester soll sich so zum einen in seiner Aufgabe verstehen in Solidarität im Glauben und im gelebten Zeugnis mit der Kirche weltweit. Das griechische Wort «katholisch» meint ja «weltumfassend». So weiss sich ein katholischer Priester zugehörig zum Bistum und durch die Gemeinschaft der Bischöfe

zugehörig und beauftragt für die weltweite Kirche. Das verpflichtet ihn, im Beten und in der Sorge füreinander über die Grenzen der eigenen Pfarrei hinaus zu denken, die christliche Gemeinschaft weltweit zu verstehen, zutiefst über alle konfessionellen Grenzen hinweg.

Zum andern erhält der Priester in der Weihe durch den Bischof neben der allgemeinen Leitungsaufgabe die besondere Verantwortung, *dem* Seelsorgebereich im Leben der Pfarrei vorzustehen, den die katholische Kirche ‹Sakramente› nennt. Damit werden Gottesdienste umschrieben, in denen die frohmachende, heilende Gegenwart Gottes in das Leben von Einzelnen oder in das Leben der Pfarrei in besonderen Symbolen und Gebeten gefeiert wird.

So ist die Leitungsordnung bis heute festgelegt.

St. Stefan Emmishofen und andere Pfarreien feiern heute mit einem aus ihren Reihen Primiz als grosses Fest. In evangelischen Gemeinden werden wohl auch heute neue Pfarrerrinnen und Pfarrer ordiniert. Es ist gut so. Es sind überall herzliche, grosse Gemeinde-Feste. Ich freue mich über die Frauen und Männer und ihren kirchlichen Dienst. Ich möchte ihnen – Bekannten und Unbekannten – auf diesem Weg am liebsten danken und ihnen Gottes Segen wünschen.

Doch ist es mir ebenso klar: Der Dienst eines Priesters in der Leitung der christlichen Gemeinde ist wichtig und wertvoll – manchmal auch schwierig – und oft sehr beglückend.

Aber er ist nicht wichtiger und wertvoller als Ihr Dienst, den Sie in Ihrem Leben im Geist Gottes tun.

Jeder Mensch hat von Gott seine Gaben und die damit verbundene Aufgabe in dieser Welt. Kommt es nicht darauf an, dass jede Frau ihre, jeder Mann seine Gabe erkennt und damit die

Aufgabe zur Gestaltung des Zusammenlebens auf dieser Erde erfüllt? Kommt es nicht darauf an, dass Menschen füreinander nützlich sind, so, dass das Leben für möglichst alle menschenwürdig werden darf?

Paulus schreibt den Christen in Korinth, was bis heute gilt:

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist.

[...]

*Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt,
damit sie andern nützt.*

(1 Kor 12,4,7)

Ich wünsche Ihnen und mir Gottes Segen, damit wir an unserm Platz nützlich sein können in unsern verschiedenen Berufen, in unserer Lebensform, im Leben wie Gott uns meint.

«Auge um Auge, Zahn um Zahn»

«[...] wer seinem Nächsten einen Schaden zufügt, dem soll man tun, wie er getan hat: Bruch um Bruch, Auge um Auge, Zahn um Zahn.»¹ Oder wie es an einer anderen Stelle heisst: «[...] Leben um Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuss um Fuss, Brandmahl um Brandmahl, Wunde um Wunde, Strieme um Strieme.»² Schon lange hat es mich gereizt, darüber eine Predigt zu halten. «Auge um Auge und Zahn um Zahn»³ – es gibt kaum eine biblische Formulierung, die so oft, fast immer aber in einem falschen Sinn, angeführt wird.

Ich denke an Terroranschläge im heutigen Israel und daran, wie die dortige Armee gegen Terroristen vorgeht: Das Haus, in dem die Familie eines Verdächtigen wohnt, wird bis auf das Fundament zerstört. «Da haben wir es wieder einmal, typisch jüdisch! Auge um Auge und Zahn um Zahn!», hören wir dann bei uns. Diese Verbindung der beiden Sätze könnte überhaupt nicht falscher sein. Wenn man einer Familie ihr Wohnhaus zu Grunde richtet, weil ein Familienmitglied schuldig geworden ist (was man erst noch untersuchen müsste), handelt man ausgerechnet *nicht* nach dem besagten Grundsatz. «Auge um Auge, Zahn um Zahn»: Diese Formel möchte eine Rachejustiz gerade ausschliessen, sowohl privat als auch staatlich. Sie war ein wichtiger, nicht hoch genug zu schätzender Schritt in der Richtung hin auf einen Rechtsstaat.

In der Fortsetzung der zitierten Stelle aus dem Buch Levitikus steht: «*Einerlei Recht soll unter euch gelten, für den Fremdling wie für den Einheimischen; ich bin Jahwe, euer Gott.*»⁴ Auf mich

¹ Lev 24, 19–20.

² Ex 21, 23–24.

³ So nach Mt 5, 38.

⁴ Lev 24, 22.

wirkt dieser Satz atemberaubend. Ein Rechtssystem wird hier aufgebaut, in dem vor dem Gesetz tendenziell alle gleich sind – Arme und Reiche, Hohe und Niedrige, Einheimische und Fremde.

In alter und leider auch in neuer Zeit gibt es genügend Beispiele von Gesellschaften, in denen nicht alle gleichberechtigt sind. Wer über genügend finanzielle Mittel und über Beziehungen verfügt, muss keine Angst vor Strafverfolgung haben. Die Grossen lässt man laufen, und die Kleinen hängt man. Die Gesetze im Alten Testament zeichnen sich durch drei Tendenzen aus: 1. Alle sind vor dem Gesetz gleich. 2. Es darf keine Kollektivstrafen geben. 3. Die Sanktion muss der Schuld und dem Schaden exakt entsprechen.

Im alten Babylonien gab es das folgende, in unseren Augen wohl sehr merkwürdige Gesetz:

«Gesetzt, ein Baumeister hat für einen Mann ein Haus gebaut, sein Werk (aber) nicht fest gemacht, und das Haus, das er gemacht hat, ist eingefallen und hat den Eigentümer des Hauses getötet, so wird selbiger Baumeister getötet. Gesetzt, [das Haus] hat ein Kind des Eigentümers des Hauses getötet, so wird man ein Kind jenes Baumeisters töten. Gesetzt, [das Haus] hat einen Sklaven des Eigentümers des Hauses getötet, so wird er Sklaven für Sklaven dem Eigentümer des Hauses geben.»⁵

Das heisst, die Sanktionen werden abgestuft. Im Falle des getöteten Sklaven genügt Schadenersatz, da ein Sklave in jenem Gesellschaftssystem nicht als ein vollwertiger Mensch gilt. Im Falle des getöteten Kindes muss ein unschuldiges Kind das Leben lassen. Im Falle des getöteten Hausbesitzers wird aber – und nur hier – der Baumeister selbst mit dem Tode bestraft. In der hebräischen Bibel dagegen finden wir nichts von einer

⁵ Gesetzbuch Hammurapis, § 229–231.

solchen Unterscheidung. Sklaven sind grundsätzlich nicht weniger wert als Freie. Ein unschuldiges Kind muss nicht für das Versagen des Vaters büßen. Alle werden gleich behandelt. Und was besonders wichtig ist: Der Grundsatz *«Auge um Auge, Zahn um Zahn»* bedeutet, dass die Sanktion dem angerichteten Schaden genau entsprechen muss. Eine Körperverletzung wiegt weniger schwer als ein Totschlag.

Schon in der ältesten Zeit meinte man diesen Grundsatz wohl nicht wörtlich. Es ging um das gerechte Mass. Man konnte den Schaden mit einer Entschädigung ablösen, was ja auch für den Geschädigten vorteilhafter war.

Interessant sind die Ausführungen über den Grundsatz *«Auge um Auge, Zahn um Zahn»* im Talmud, dem Grundlagenwerk des orthodoxen Judentums. Hier kann man nachlesen, wie die jüdischen Schriftgelehrten über *«Auge um Auge, Zahn um Zahn»* diskutieren – mit der eindeutigen Tendenz, dass es absurd wäre, jemandem, der einem andern das Auge ausgeschlagen hat, buchstäblich ebenfalls das Auge zu zerstören.

Es könnte ja passieren, dass er an der ihm zugefügten Verletzung sterben würde und damit in der Realität einen unendlich viel höheren als den geschuldeten Preis bezahlen müsste.

Oder eine andere denkbare Komplikation: Wie müsste man vorgehen, wenn einer, der bereits blind ist, das Auge eines anderen zerstört? In diesem Fall wäre es ja überhaupt nicht möglich, buchstäblich nach dem Grundsatz *«Auge um Auge»* zu handeln!

Aber so der Talmud: «Ein einziges Recht soll für euch gelten, das gleiche Recht soll für euch alle gelten.» Die jüdischen Gelehrten vertreten deshalb mit grosser Mehrheit die Auffassung, mit dem Grundsatz *«Auge um Auge und Zahn um*

Zahn» könne nur ein genau zu bestimmender Schadenersatz gemeint sein.⁶

Zurück zur Situation im heutigen Israel und Palästina, in die in den letzten Wochen zum Glück etwas Bewegung gekommen ist! Kurz möchte ich dazu sagen: Ich bin bedrückt über den oft ausweglos erscheinenden Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt. Ich denke, es gibt keine Entschuldigungsgründe für Selbstmordanschläge, die Unbeteiligte treffen. Es gibt aber auch keine Entschuldigungsgründe für überzogene Gegenreaktionen, die dann nur noch einmal schlimmere Terroranschläge provozieren. Die ganze Welt müsste hier zusammenstehen, um Frieden zu stiften. Mit dem Grundsatz *«Auge um Auge, Zahn um Zahn»* haben der Terror und der Gegenterror aber nichts zu tun. Und man darf die gegenwärtige schwierige Situation nicht missbrauchen, um alte, antijüdische und antisemitische Argumente aus der Mottenkiste zu holen. Was einem an der Politik des heutigen Staates Israels missfallen mag, ist eben gerade *nicht* «typisch jüdisch», jedenfalls sofern man sich an das Alte Testament und an den Talmud hält. Wenn das heutige Israel – und natürlich auch seine Schutzmacht, die Vereinigten Staaten von Amerika, – sich an die Gesetze im Alten Testament wirklich halten würden – besonders an den Grundsatz *«[Nur] Auge um Auge und [nur] Zahn um Zahn [und gar kein bisschen mehr]»*, dann stünde die Welt vor einer weniger bedrohlichen Situation. Noch einmal: *«Auge um Auge und Zahn um Zahn»* bedeutet ursprünglich, dass vor dem Gesetz alle gleich sind und dass die Sanktion unter gar keinen Umständen den angerichteten Schaden übertreffen darf.

Die Gesetze im Alten Testament sind überhaupt viel weniger an Vergeltung oder sogar an Rache interessiert, als man häufig

⁶ Der Babylonische Talmud. Ausgewählt, übersetzt und erklärt von Reinhold Mayer. Goldmanns Gelbe Taschenbücher 1330–1332. München 1963, S. 296ff.

meint, sondern sie suchen immer neu einen möglichst gewaltfreien Ausgleich. Wo immer es darin liegt, sollte man nach einer Verhandlungslösung suchen. Lieber ein angemessener Schadenersatz als eine Strafe, die dem Geschädigten genau genommen nichts bringt.

Eine wirklich bemerkenswerte Bestimmung in den alttestamentlichen Gesetzen sieht vor:

«[...] wenn einer mit seinem Nachbarn in den Wald geht, um Holz zu hauen, und seine Hand holt mit der Axt aus, um den Baum zu fällen, und das Eisen fährt vom Stiel und trifft seinen Nachbarn, dass er stirbt –, der soll in [ein besonders dafür reserviertes Heiligtum] fliehen, dass er am Leben bleibe, damit nicht der Bluträcher, wenn er noch erhitzt ist, dem Totschläger nachjage und ihn [...] totschrage, wo er doch nicht des Todes schuldig ist, weil er [dem Getöteten] ja zuvor nicht feind war.»⁷

Der unschuldig schuldig Gewordene darf also ein Asyl aufsuchen. Wer sich in rechtshistorischen Werken kundig macht, erfährt: Diese Bibelstelle ist einer der ältesten bekannten Texte der ganzen Menschheitsgeschichte, der ausdrücklich zwischen vorsätzlicher und fahrlässiger Tötung unterscheidet und der im Falle einer offensichtlich nur fahrlässigen Tötung die Blutrache untersagt – ein Schritt hin zu einem menschlicheren Strafrecht!

Wenn man die Gesetze im Alten Testament auf dem Hintergrund ihrer Zeit und Kultur liest, sind sie vernünftig und human und – jedenfalls in ihrer Tendenz – an den Interessen vor allem der Schwachen, Kleinen und Fremden orientiert. Ich wiederhole den Grundsatz: *«Einerlei Recht soll unter euch gelten, für den Fremdling wie für den Einheimischen; ich bin Jahwe, euer Gott.»⁸* Darüber muss ich auch heute staunen.

⁷ Dtn 19,5f.

⁸ Lev 24,22.

Zum Schluss – Sie haben vielleicht schon lange darauf gewartet – eine Erinnerung an die Bergpredigt im Neuen Testament, wo Jesus sagt:

«Ihr habt gehört, dass gesagt ist: <Auge um Auge und Zahn um Zahn.> Ich aber sage euch, dass ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt: sondern wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar [...].»⁹

Jesus entwirft hier ein Lebensmodell – das Modell der Gewaltlosigkeit –, das nicht genug zu bewundern ist und das er den Seinen in einer grossartigen Weise vorgelebt hat. Vielleicht müssen *wir* aber erst so weit kommen, wie das Alte Testament es forderte – wirklich «[Nur] Auge um Auge und [nur] Zahn um Zahn» und nicht das Recht des Stärkeren und Rache und Vergeltung. Daran gilt es zu arbeiten, weil unsere Welt ja leider immer wieder hinter diesen Grundsatz zurückzufallen droht.

Zuerst geht es, denke ich, darum, die Ethik des Alten Testaments zu realisieren, bevor es dann endlich für die Ethik des Neuen Testaments – die Ethik Jesu – an der Zeit ist. Mit dem buchstäblich letzten Wort der Bibel aus dem letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes: *«Komm, Herr Jesus! Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!»¹⁰ Amen.*

⁹ Mt 5, 38f.

¹⁰ Offb 22, 20f.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!